

# Die Faszination des völkischen „Heils“

## Zur Sozialpsychologie rechtsextremer Jugendlicher

- Dr. Sebastian Winter -

„Rechtsextremismus“ ist ein vielschichtiger und umstrittener Begriff. Ohne hier auf die Kritik an der Extremismustheorie eingehen zu können, die ihm zugrundeliegt,<sup>1</sup> muss zumindest geklärt werden, was im Folgenden gemeint ist, wenn von „rechtsextremen Jugendlichen“ die Rede ist. Zu unterscheiden sind (mindestens) drei Ebenen:

1. die *Mentalität*: Wilhelm Heitmeyer hat die „rechtsextreme“ Mentalität als Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit beschrieben.<sup>2</sup> Dieses kognitiv-affektive Syndrom zeichnet sich durch eine psychische Tendenz aus, homogene Wir-Gruppen durch den Ausschluss von „Gemeinschaftsfremden“ zu konstituieren: Gemeinschaftsstolz einerseits, Homosexuellen-, Ausländer-, Juden- und Obdachlosenfeindlichkeit andererseits. Die Homogenität der Wir-Gruppe wird nicht nur durch diese Ausschlüsse, sondern auch durch die gemeinsame Verehrung von „Führern“ garantiert. Diese ausgrenzende und autoritäre Mentalität ist in der deutschen Gesellschaft weit verbreitet. In den repräsentativen „Mitte“-Studien, so genannt, weil die AutorInnen um Oliver Decker und Elmar Brähler den „Rechtsextremismus“ als „politisches Problem in der Mitte der Gesellschaft“<sup>3</sup> fokussieren, werden 25 % der Befragten als ausländerfeindlich eingestuft. Knapp 20 % meinen „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß“, fast 40 % wünschen sich den „Mut zu einem starken Nationalgefühl“ und gut 16 % stimmen sogar der Aussage zu: „Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.“<sup>4</sup>

2. die *Parteien*: Den Vorwurf rechtsextremer Einstellungen würden die meisten derjenigen, die so geantwortet haben, empört zurückweisen: Von den aufgrund ihres Antwortverhaltens von den Autoren als rechtsextrem eingestuften wählen (abhängig von dem statistischen Maß für diese Einordnung) gut die Hälfte bis zu über zwei Dritteln CDU, CSU und SPD, nur 6-15 % geben ihre Stimme den Parteien rechts davon.<sup>5</sup> Rechtsextreme Parteien verorten sich im Gegensatz zu dieser Mehrheit der VertreterInnen rechtsextremer Einstellungen meist selbst am rechten Rand des politischen Spektrums. Sie versuchen als Sprachrohr für die Mentalitäten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu dienen, so WählerInnen zu gewinnen und entsprechende Positionen in den offiziellen politischen Raum zu tragen. Die Ausschöpfung des WählerInnenpotentials gelingt ihnen allerdings zur Zeit in Deutschland aufgrund der weitgehenden Verurteilung der NPD durch die VertreterInnen der öffentlichen Meinung und die „Selbsterlegung“ der Partei kaum.

3. die *Szene*: Die rechtsextreme Szene bildet die subkulturelle Basis und wesentliches

---

<sup>1</sup>Vgl. bspw. den Bericht über die Tagung „Ordnung. Macht. Extremismus“ an der Universität Leipzig, auf welcher der Extremismusbegriff kritisch geprüft wurde: Prüwer 2010.

<sup>2</sup>Heitmeyer 2012.

<sup>3</sup>Decker/Brähler 2006, S. 158.

<sup>4</sup>Decker/Kiess/Brähler 2012, S. 33ff.

<sup>5</sup>Decker/Brähler 2006, S. 53.

Mitgliederrekrutierungsbecken für die entsprechenden Parteien. Sie besteht keineswegs nur, aber doch überwiegend aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die ist kein Zufall: Szenen sind für heutige Adoleszente ein zentraler Sozialisationsraum, in dem „Identitäten“ im Abgrenzungsprozess zur familiären Herkunft konstruiert werden. Sie gliedern sich in einen Kern der SzenegängerInnen und ein Publikum auf:

„Man kann sich Szenen vorstellen als Arrangements von Akteuren, die [...] bestimmte, sozusagen dem unabdingbaren Kern der szenischen Kultur angehörende mentale Dispositionen und Ausdrucksformen teilen [...]. Jede Szene ist von einem mehr oder weniger großen Publikum umgeben, dessen Mitglieder sich in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlicher Intensität für das Szenegeschehen interessieren. Manche Teile des Publikums werden nur medial oder narrativ eher zufällig oder auf Nachfrage informiert, andere sind gelegentlich als Zaungäste am Rande der einen oder anderen Veranstaltung dabei, nochmals andere nehmen sporadisch oder vielleicht sogar regelmäßig an verschiedenen Szeneaktivitäten teil.“<sup>6</sup>

Szenemitglieder erkennen einander anhand eines „kollektiven Symbolapparates“<sup>7</sup> über den eine gemeinsame „Identität“ ausgedrückt wird, welche sich mental und habituell niederschlägt. Statt durch (Groß-)Organisationen wie Parteien werden Szenen durch informelle Kleingruppen und Freundeskreise zusammengehalten. Derzeit bilden die „Freien Kameradschaften“, die sich in Deutschland seit der Welle von Partei- und Organisationsverboten der extremen Rechten in den frühen 1990er Jahren ausgebreitet haben, sowie „Rechtsrock“-Konzerte, Aufmärsche und Sonnenwendfeiern, Bekleidungsläden und Gastwirtschaften als Szenetreffpunkte und -events und Internetseiten zur Selbstverständigung und Außendarstellung die Struktur der rechtsextremen Szene. Diese Szene steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Sie gelten – abgeschwächt – aber auch für die in der gesellschaftlichen „Mitte“ verbreitete Mentalität von Autoritarismus, Wir-Gefühl und Ausgrenzung.

Der Zugang zur rechtsextremen Szene, zunächst als Publikum, dann als SzenegängerIn, wird in aller Regel nicht schon als Kind und auch nicht erst als SeniorIn gefunden, sondern als JugendlicheR. Die Entwicklungsphase der Adoleszenz bildet das typische Einstiegsalter, oft erfolgt an ihrem Ende auch wieder eine Abwendung (von der Szene, nicht unbedingt von der Mentalität!). Es lohnt sich daher sicherlich einen Blick auf die entwicklungspsychologischen Charakteristika dieser Phase zu werfen, wenn die Motivation und die Prozesse der Hin- und Abwendung nachgezeichnet werden sollen. In den Theorien der sozialpsychologischen Rechtsextremismusforschung ist dies aber zunächst gar nicht selbstverständlich gewesen. Es lassen sich hier zwei klassische Schulen unterscheiden, die bis heute nachwirken: Einerseits die Autoritarismusforschung, die (früh-)kindliche Erziehungserfahrungen und sich dadurch herausbildende Persönlichkeitsstrukturen als Einflussfaktoren für autoritäre und ausgrenzende Einstellungen und Verhaltensweisen betont, andererseits situationistische Ansätze, in denen hierfür nicht Alter und Persönlichkeit wichtige Variablen sind, sondern die Struktur der aktuellen Situation. Ich werde diese beiden Ansätze im folgenden kurz umreißen, ihre jeweiligen

---

<sup>6</sup>Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001, S. 212.

<sup>7</sup>Langebach 2012, S. 76.

Schwachstellen benennen und anschließend ein aktuelles Modell vorstellen, dass durch die Integration eines dritten Elementes neben Person und Situation – nämlich des kollektiven Symbolapparates der rechtsextremen Szene – eine erweiterte Perspektive bieten kann. Dabei wird auch deutlich werden, warum die Adoleszenz für die Entwicklung einer rechtsextremen Orientierung so bedeutsam ist.

### **Autoritarismus:**

Das prominenteste und einflussreichste Werk aus dem Kontext dieser von der Psychoanalyse beeinflussten Richtung sind sicherlich die *Studien zum autoritären Charakter* von Theodor W. Adorno et al.<sup>8</sup> Erarbeitet und durchgeführt während der Emigration in den USA, baut ihr Konzept auf Vorarbeiten aus der Weimarer Republik auf,<sup>9</sup> die folgendes Szenario entworfen hatten: Historisch spezifische Familienstrukturen im deutschen Kaiserreich (mit einem der ökonomischen und massenkulturellen Entwicklung gegenüber ohnmächtigen und in der Kompensation seiner Schwäche tyrannischen Vater) führten zu historisch spezifischen Erziehungsformen (einer autoritären Drill-Erziehung). Diese wiederum hätten sich in den Kindern als autoritärer Sozialcharakter niedergeschlagen: Das Kind wird „gebrochen“, orientiert sich an Autoritäten, gewinnt eine innere Befriedigung aus dem Gehorchen und leitet seine Aggressionen an Schwächere ab – so wie es sein Vater bereits ihm gegenüber getan hatte. Diese Struktur bilde den lebenslangen Charakter der so erzogenen Menschen. Die autoritäre und ausgrenzende Mentalität der nationalsozialistischen Bewegung habe in diesen psychischen Dispositionen ihren Anknüpfungspunkt gefunden. Sie bot bewunderungs- und unterwerfungswürdige Führer sowie Feinde, die zu hassen erlaubt war. „Projektion“ ist in diesem Zusammenhang der zentrale psychodynamische Mechanismus: All das an Wünschen und Empfindungen, was die autoritäre Erziehung einem austrieb, wird nun als Eigenschaft von anderen, den Feinden und erwünschten zukünftigen Opfern, wahrgenommen und an ihnen verfolgt. Von der im Kontext der *Studien* entwickelten „F-Skala“, welche die Bedeutung autoritärer Orientierungen in der Mentalität der ProbandInnen misst, sei somit rückzuschließen auf deren Erziehungserlebnisse und umgekehrt.

Dieser Zusammenhang ist in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt empirisch bestätigt worden, auch wenn die Familien- und Erziehungsformen sich stark gewandelt haben und die heutigen Versionen des autoritären Charakters weniger auf das Erleben tyrannischer Autorität als mehr auf das von Bindungslosigkeit und fehlender emotionaler Gegenseitigkeit in den Familien zurückgeführt werden. So haben etwa Christel Hopf, Detlef Oesterreich, Klaus Ottomeyer und aktuell Oliver Decker und Elmar Brähler Korrelationen zwischen Erziehungserfahrungen und autoritären Reaktionen festgestellt.<sup>10</sup> Sie hüten sich aber davor, Kausalitäten zu postulieren und eindimensional von kindlichen Erlebniswelten auf adoleszente und erwachsene politische Haltungen zu schließen. Dass dies der Komplexität der Sozialisationsprozesse nicht gerecht wird, berichtet auch der Züricher Ethno-Psychoanalytiker Paul Parin aus seiner therapeutischen Praxis:

---

<sup>8</sup>Adorno 1950.

<sup>9</sup>Fromm 1931, Fromm 1936.

<sup>10</sup>Decker/Brähler 2006; Hopf 2000; Oesterreich 2000; Ottomeyer/Menschik-Bendele 1998.

„Seit Jahren habe ich immer wieder männliche und weibliche Analysanden [...] behandelt, deren sozialer und Familienhintergrund genau dem entsprach, was Theodor W. Adorno und seine Mitarbeiter [...] in ihrer großangelegten Untersuchung als charakteristisch für die ‚authoritarian personality‘ bezeichnet haben. Es zeigte sich jedoch, daß nur ein Teil der Analysanden die typischen Züge der ‚authoritarian personality‘ entwickelt hatten, andere nicht.“<sup>11</sup>

Dass auch die nachinfantilen, insbesondere die adoleszenten sozialisatorischen Erfahrungen in der Autoritarismusforschung eine zentrale Berücksichtigung finden müssen, ist hier mittlerweile Konsens.<sup>12</sup>

### **Situationismus**

Umgekehrt wurde aber auch beobachtet, dass für ein autoritäres Verhalten anscheinend gar keine spezifische Erziehung oder charakterliche Disposition notwendig sei. Als zweite Schule der sozialpsychologischen Rechtsextremismusforschung entwickelten sich in den 1960er Jahren Ansätze, in denen Autoritätshörigkeit als von der situativen Umwelt hervorrufbar betrachtet wird. Für diese Richtung sind der New Yorker Psychologe Stanley Milgram und das nach ihm benannte Milgramexperiment die bekanntesten Vertreter: Eine Versuchsperson wurde aufgefordert, einer anderen Versuchsperson (tatsächlich ein Schauspieler) im Rahmen eines angeblichen Experimentes zur Lernforschung Stromstöße ansteigender Intensität zu versetzen. Dies taten die ProbandInnen in der überwiegenden Zahl der Fälle bis hin zu vorgeblich tödlichen Stromstärken, teilweise allerdings unter Zeichen heftigen Unwohlseins und moralischen Unbehagens, aber selbst dann noch, wenn der Schauspieler Schmerzensschreie ausstieß und darum bat, das Experiment abubrechen. Notwendig zum Hervorrufen dieses Gehorsam war es meist lediglich, dass der seriöse Versuchsleiter immer wieder ruhig versicherte, dass alles seine Richtigkeit habe und es wichtig sei, das Experiment fortzusetzen.<sup>13</sup>

Milgram beabsichtigte mit seinen Befunden explizit eine Erklärung für das Ausmaß nationalsozialistischer Gewalt in Nazi-Deutschland zu liefern. Die populär gewordene Schlussfolgerung aus seinem Versuch war, dass praktisch jede und jeder autoritätshörig und grausam reagiere, wenn er oder sie in eine entsprechende Situation gebracht werde. Erziehung und Persönlichkeit seien demgegenüber unwichtig. Nun verweigerten aber auch zwischen 35 und 70 % der Versuchspersonen die Durchführung des Experiments bzw. dessen Fortführung über eine gewisse Stromstärke hinaus. Der Anteil der Ungehorsamen stieg dabei mit zunehmender räumlicher Nähe zum „Opfer“.<sup>14</sup> Milgram stellte zudem einen signifikanten Zusammenhang zwischen Gehorsam in seinem Experiment und der Einstufung der ProbandInnen auf der F-Skala sowie den Moralniveaus nach Lawrence Kohlberg fest.<sup>15</sup> Ganz unabhängig von der Mentalität scheint autoritäres Verhalten demnach doch nicht zu sein. Letztlich begründete Milgram die Gehorsamsbereitschaft sogar selbst

---

<sup>11</sup>Parin 1976, S. 72f.

<sup>12</sup>Vgl. Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010, S. 36; Rippl 2008, S. 445ff.

<sup>13</sup>Milgram 1974.

<sup>14</sup>ebd., S. 51.

<sup>15</sup>ebd., S. 233f.

mit Erziehungserlebnissen, deren autoritäre Form er aber als allgemein menschlich und keiner historischen Spezifizierung bedürftig ansah.<sup>16</sup>

### **Kollektive Symbolapparate**

Einen Ausweg aus der Gegenüberstellung von Person und Situation und einen Zugang zu der spezifischen Bedeutung der adoleszenten Dynamiken eröffnet die Hinzuziehung eines dritten Elements: Den kulturellen Identitäts- und Sinnstiftungssystemen, die dem kollektiven Symbolapparat der rechten Szene, aber auch der verbreiteten autoritären und ausgrenzenden Mentalität zugrundeliegen. Dieser Zugang ermöglicht einen „linguistic turn“ in der Autoritarismusforschung: Zwischen Person und Situation tritt die symbolische Ordnung. Der Hannoversche Soziologe Wolfram Stender hat diese Stoßrichtung in seiner Kritik an den *Studien zum autoritären Charakter* programmatisch formuliert.

Deren Schwäche liege „darin, daß die sozialisatorische Bildung von Subjektivität [...] solange nicht begriffen werden kann, solange [...] ‚Kultur‘ nicht als symbolische Praxis, schließlich ‚der Mensch‘ nicht als animal symbolicum begriffen ist. [...] Die kritische Theorie hätte, ohne Verlust an gesellschaftlicher Schärfe, das relative Recht der interpretativen Soziologie, die die Logik des Sozialen identisch an die Logik des Symbolverstehens bindet, anerkennen können. [...] Nur dann nämlich, wenn Kultur als Symbolsystem begriffen wird, wird es [...] möglich, [...] das soziale und psychologische Syndrom des Ideologischen als das zu begreifen, als was es Horkheimer [...] treffend beschrieben hat: als Form der Massenbildung über Ersatzbefriedigung und Sprachschablone.“<sup>17</sup>

Stender hält bei seinem Entwurf einer Analyse der symbolischen Sozialisation an dem psychoanalytischen Zugang der *Studien zum autoritären Charakter* fest und plädiert für ein psychoanalytisches Verständnis des Symbolischen. Dieses biete affektive „Ersatzbefriedigungen“ und legitimiere diese mit „Sprachschablonen“. Was heißt das? Die Sozialisation wird nicht (nur) begriffen als Folge elterlicher Erziehung, vor allem nicht als Prozess, in dem ein passives Kind geprägt wird wie eine Münze, sondern als aktiver Prozess der Aneignung von Selbst- und Fremddeutungen über das Erlernen der kulturell angebotenen Sinnstiftungsmuster. Diese Perspektive, die in der Sozialisationsforschung als „produktive Realitätsverarbeitung“ das derzeit leitende Paradigma darstellt,<sup>18</sup> liegt auch Heitmeyers Konzept von der Genese des Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zugrunde. Allerdings berücksichtigt dieses kaum, dass die symbolischen Welten, in denen das Kind sich und die Welt wahrnehmen lernt, auch eine psychodynamische Funktion haben: Sie sind nicht nur eine Art des nüchternen Denkens, sondern zugleich stellen sie Mentalisierungsmöglichkeiten von affektiven Dynamiken und Konflikten dar. Sie dienen als Ausdrucksregeln leiblich-affektiver Regungen und haben dabei auch zensierenden Charakter: Manches wird versagt, unsäglich, letztlich – wenn es auch im Denken als „nach innen verlegtes oder implizites Gespräch“<sup>19</sup> nicht benannt werden kann – unbewusst. Das Objekt der

---

<sup>16</sup>ebd., S. 158ff.

<sup>17</sup>Stender 1996, S. 72f.

<sup>18</sup>Hurrelmann/Grundmann/Walper 2008, S. 15.

<sup>19</sup>Mead 1934, S. 86.

affektiven Regungen, welche von diesem Prozess zunächst gänzlich unberührt bleiben, muss dann verschoben („Ersatzbefriedigung“) und sie selbst umbenannt werden („Sprachschablone“). Für solche „Schiefheilungen“ bieten die kulturellen Ideologien Vorlagen an.<sup>20</sup>

In der Adoleszenz, der Zeit der Ablösung vom Elternhaus und der sexuellen Reifung spielen insbesondere narzisstische Konflikte eine große Rolle: Der oder die Jugendliche empfindet sich unter dem Ansturm der leiblich-affektiven Entwicklung abwechselnd grandios und ohnmächtig, will die Welt verändern und fühlt sich depressiv, schuldig und voller „Weltschmerz“. Er und sie will hinaus in die Weite und sehnt sich doch zurück in die sichere Geborgenheit der Kindheit. Anna Freud, Tochter Sigmund Freuds und eine Pionierin der Kinder- und Jugendpsychoanalyse, hat geschrieben:

„Während der Dauer der Pubertät kann der Jugendliche nicht anders: er wehrt seine Triebregungen ab, gibt ihnen aber auch nach; er vollbringt Wunder an Selbstbeherrschung, ist aber auch ein Spielball seiner Gefühle; er liebt seine Eltern und haßt sie zugleich; er ist gleichzeitig in voller Revolte und voller Abhängigkeit; [...] er ist bereit, sich selbst aufzugeben und anderen hörig zu werden, sucht aber gleichzeitig seine eigene Identität; er hat mehr künstlerisches Verständnis, ist idealistischer, großzügiger und uneigennütziger als je vorher oder nachher; aber er ist auch das Gegenteil: egoistisch, selbstüchtig und berechnend.“<sup>21</sup>

In dieser konfliktreichen Phase ist die Suche nach Deutungen des eigenen affektiven Erlebens, nach Vorbildern und nach Erklärungen der seltsamen Welt besonders intensiv. In gesellschaftlichen Situationen, wo der Übergang zum Erwachsensein zudem noch erschwert wird durch unsichere Jobaussichten und entsprechende Zukunftsängste, können sich diese Konflikte noch verstärken. Der Symbolapparat der rechtsextremen Szene setzt hier an. Die affektive Sogwirkung, welche er auf die Jugendlichen auszuüben vermag, liegt in seiner Funktionalisierbarkeit zur Bewältigung dieser Konflikte. Dierk Borstel betont in einem Aufsatz über Ein- und Ausstiegsprozesse in und aus der rechtsextremen Szene, sowohl das Anknüpfen rechtsextremer Ideologie an die adoleszenten Sehnsüchte nach Aufgehobensein als auch an diejenigen nach Rebellion und Freiheit:

„Den einsamen Jugendlichen wird das Gruppengefühl, die Integration in eine Gemeinschaft ohne Vorbedingungen und unabhängig von der Vergangenheit angeboten. Gekitzelt wird aber außerdem mit einem jugendgerechten Rebellentum, dem Kampf gegen Verlogenheit und für die Wahrheit, gegen die feindlichen Mächte und damit für die Idee der Freiheit.“<sup>22</sup>

Dabei wird in den rechtsextremen Peergroups ein gewaltiges narzisstisches Versprechen vermittelt: Das Dasein als selbstlose Zelle des ewigen germanischen Volkes verspricht eine absolute Identität, ein entgrenztes Dasein als Herrenmensch in einer Geborgenheit spendenden Heimat und Kameradschaft. Alles Konflikthafte, Zersetzende und Zweifel-Lassende aber wird projektiv nach außen verlagert und dort verfolgt: An den faulen und disziplinlosen Ausländern, den egoistischen und schwächlichen Juden, den perversen Schwulen etc. Wenn das Störende sich aber doch im eigenen Innenraum bemerkbar macht, dann bloß als auszumerzender Parasit. Die adoleszenten Selbstzweifel und Verlassenheitsängste können so aufgefangen und umgelenkt werden. Sie werden durch die

---

<sup>20</sup>Stenders Überlegungen lehnen sich an Alfred Lorenzers Materialistische Sozialisationstheorie an: Vgl. Lorenzer 1972.

<sup>21</sup>Freud 1960, S. 22.

<sup>22</sup>Borstel 2011, S. 301. Vgl. Menschik-Bendele/Ottomeyer 1998, S. 1998.

Projektion auf andere als Selbstattribut unbewusst; wahrgenommen wird nur noch die eigene Größe, Echtheit und Ganzheit. Die Schiefheilung im Lichte dieses rechtsextremen „Heils“ ist affektiv attraktiv. Sie kann geradezu als „Antidepressivum“ wirken, welches das bedrohte Selbstwertempfinden stützt.<sup>23</sup> Da die ausgrenzende und autoritäre Mentalität zudem weit über die rechtsextreme Szene hinaus verbreitet ist, ermöglicht der SzeneEinstieg den Jugendlichen oftmals sowohl eine Abgrenzung von als auch eine Einordnung in die familiären Traditionen: Man setzt fort, was die Großeltern begonnen hatten.<sup>24</sup>

Der kollektive Symbolapparat ist nicht nur sprachlich verfasst. Die rechtsextreme Haltung vermittelt sich den Jugendlichen meist nicht einmal in erster Linie über Propagandatexte, sondern über „präsentative Symboliken“. So nennt die Philosophin Susanne Langer<sup>25</sup> kulturelle Bedeutungsträger, die nichtsprachlich und affektnäher sind (und oft als unpolitisch erscheinen). In der rechtsextremen Szene werden diese häufig der germanische Mythologie (oder dem, was dafür gehalten wird) entnommen: Externsteine, Thorshämmer, Met und Hollerküchlein, Runen, Sonnenwendfeuer und völkische Lieder, der aggressive Rausch eines Rechtsrockkonzerts oder eines Aufmarsches mit den KameradInnen werden als Zeichen des „Echten“ gegen die entfremdete Welt der Städte und der postmodernen Identitätsdiffusionen gestellt. Auch im Nationalsozialismus wurden die „Volksgemeinschaft“ und der Antisemitismus den Menschen nicht nur über rassentheoretische Abhandlungen angetragen, sondern mehr noch über die erlebbare Qualität von Ausstellungen „entarteter Kunst“, der Ästhetik Leni Riefenstahls oder KdF-Reisen.<sup>26</sup> Dass die präsentativen Symboliken Ideologien viel subkutaner und nachhaltig wirksamer transportieren als programmatische Texte, ist auch heutigen rechtsextremen AgitatorInnen durchaus bewusst. So führte Ian Stewart Donaldson, Sänger der damaligen Rechtsrock-Band *Skrewdriver* schon Anfang der 1990er Jahre in einem Interview aus:

„Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen, besser als dies in politischen Veranstaltungen gemacht werden kann, kann damit Ideologie transportiert werden.“<sup>27</sup>

Im Lichte der symbolisch vermittelten rechtsextremen „Verheißung“ wird die psychische Struktur umgebaut und das Verhältnis von Bewusstem und Unbewusstem neu justiert: Die autoritätshörige Unterwerfung unter Kameradschafts-Führer und Kollektiv wird bewusst als kollektiver Narzissmus erlebt, als Macht und Selbstaufwertung. Die in dieser Selbstaufgabe implizierten narzisstischen Kränkungen – es heißt nicht nur „Dein Volk ist alles“, sondern auch „Du bist nichts“ – dagegen werden unbewusst gemacht und projektiv an „Schwächlingen“ verfolgt. Bewusst werden klare Geschlechtsidentitäten hochgehalten, unbewusst und projektiv entsorgt bleiben dabei die Ambivalenzen und Probleme der sich entwickelnden adoleszenten Sexualität. In den rechtsextremen Bilderwelten kommen deutsche Mädels und Kameraden frei und ohne „Lüsternheit“ zusammen. Da das Unbewusste aber immer weiter wirkt, entsprechen die realen Sexual- und

---

<sup>23</sup>Vgl. Ottomeyer 1998, S. 19.

<sup>24</sup>Vgl. zu dem transgenerationellen Hintergrund des aktuellen Rechtsextremismus Lohl 2010.

<sup>25</sup>Langer 1942.

<sup>26</sup>Vgl. Brockhaus 1997. Vgl. zu der massenpsychologischen Wirkung von KdF-Reisen Howind 2013, S. 171ff.

<sup>27</sup> zit. nach Sposito 2007.

Freundschaftsbeziehungen in der Szene selbstverständlich niemals diesen „heilen“ Bildern. Andreas Speit hat das am Beispiel des „Mythos Kameradschaft“ und der von ihm verdeckten szeneeinternen (sexuellen) Gewalt eindrücklich aufgezeigt.<sup>28</sup>

Im Unterschied zu den *Studien zum autoritären Charakter* liegt in der hier vorgestellten Perspektive der Fokus nicht auf frühkindlichen Erfahrungen und deren charakterlicher Fixierung, sondern auf der rechtsextremen „Lösung“ adoleszenter Konflikte. Diese sind zwar niemals unabhängig von den kindlichen Vorerfahrungen, weisen aber auch eine eigenständige Dynamik auf. Das kindliche Verhältnis zu den Eltern färbt als Erfahrungswert durchaus das Ringen um Autonomie und Bindung in der Adoleszenz, doch diese stellt auch eine „zweite Chance“<sup>29</sup> dar, die mehr ist als eine Neuauflage des Alten. Die Erinnerungsspuren werden umgearbeitet und unter neue Vorzeichen gestellt. An dem psychischen Gewinn der so gefundenen „Lösungen“ kann lebenslang festgehalten werden (auch wenn man sich später vielleicht von der jugendkulturellen Szene abwendet, der rechtsextremen Mentalität aber treu bleibt). Andererseits kann, da narzisstische Krisen und Konflikte auch später im Leben immer wieder auftauchen – bspw. im Kontext von Ängsten vor gesellschaftlicher Desintegration<sup>30</sup> und dem Wegfall der „narzisstischen Plombe Wohlstand“<sup>31</sup> – auch Erwachsenen der Rechtsextremismus als attraktives Angebot erscheinen, die als Jugendliche keine Szenemitglieder waren.

Was Milgram beobachtet hat, ist dagegen keine solche konfliktvermeidende Aneignung autoritärer Einstellungen, sondern ein situativ provoziertes Verhaltenswandel, der vehemente bewusste innere Konflikte auslöst. Seine ProbandInnen haben Gewissensbisse und sie haben die Situation auch keineswegs freiwillig aufgesucht. Und doch erweisen sie sich in der Tat zu einem erschreckend großen Teil als autoritätsanfällig. Aus Sicht der Autoritarismusforschung belegt dies Adornos und Fromms Einschätzung des autoritären Sozialcharakters als gesellschaftstypisch:

„Der masochistische [d.i. der autoritäre] Charakter [...] ist so weitgehend derjenige der Mehrzahl der Menschen unserer Gesellschaft, dass er für Forscher, die den Charakter der bürgerlichen Menschen für den ‚normalen‘ und natürlichen halten, infolge der mangelnden Distanz gar nicht zum wissenschaftlichen Problem wird.“<sup>32</sup>

Situationen vermögen psychische Potentiale zu „triggern“ und auszulösen, aber nicht sie hervorzubringen. Leonard Newman, Psychologe aus Chicago, beklagt in einem aktuellen Sammelband zur NS-TäterInnenforschung, dass ein einfacher Situationismus immer noch oftmals für *die* Sozialpsychologie gehalten wird. Er plädiert stattdessen dafür, Situation und Person als interagierend zusammenzudenken: „stable dispositions and situational influences“ beeinflussen beide das Verhalten, denn von letzterer hänge „the way a person will express his or her attitudes, beliefs and tendencies“ ab.<sup>33</sup> Die „beliefs“, die meist bereits adoleszent angeeigneten, Autorität und Grausamkeit (de-)legitimierenden Sinnstiftungsmuster, werden nicht nur situativ ausgedrückt,

---

<sup>28</sup>Speit 2005.

<sup>29</sup> Vgl. Menschik-Bendele 1998.

<sup>30</sup>Heitmeyer 2012, S. 22ff.

<sup>31</sup>Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010, S. 46ff.

<sup>32</sup>Fromm 1936, S. 113.

<sup>33</sup>Newman 2006.

sondern in ihrem Licht werden die Situationen und deren affektive Wirkung gedeutet. Sie vermitteln somit zwischen Person und Situation und erst aus dieser Vermittlung entspringt das mehr oder weniger bewusst oder unbewusst motivierte Handeln. In einer aktuellen Neu-Interpretation der Milgram-Befunde haben die britischen Psychologen Alexander S. Haslam und Stephen Reicher insbesondere die inneren Konflikte und moralischen Widerstände der Versuchspersonen in den Blick genommen. Sie kommen zu dem Ergebnis:

„[T]hose who do heed authority in doing evil do so knowingly not blindly, actively not passively, creatively not automatically. They do so out of belief not by nature, out of choice not by necessity. In short, they should be seen – and judged – as engaged followers not as blind conformists.“<sup>34</sup>

Das Subjekt gehorcht nicht blind und passiv, sondern interpretiert die Situation und die eigenen affektive Betroffenheit von dieser aktiv im Lichte seiner bevorzugten Art die Welt anzuschauen und zu bewerten. Demgemäß reagiert es widerwillig oder willfährig, eventuell sogar lustvoll auf die Befehle von Oben. Zwar fand Milgram eine Korrelation zwischen Gehorsamsbereitschaft und den Werten der F-Skala, doch eine geschlossene autoritätshörige Mentalität im Sinne des Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit war den meisten ProbandInnen Milgrams nicht eigen. Dafür sprechen die inneren Widerstände, die sie gerade nicht projektiv entsorgt haben. Bei den meisten standen sich wohl zwei in dieser Situation konträre habitualisierte Deutungsmuster entgegen: Das Gebot „Du sollst anderen kein Leid zufügen“ vs. „Autoritäten muss man gehorchen“. Ergebnis waren bewusste innere Konflikte. Genau diesen entziehen sich RechtsextremistInnen, indem sie dem autoritär strukturierten, identitären „Wir“ das projektiv aufgeladene, feindliche „Die“ gegenüberstellen und dementsprechende Verhaltensweisen legitimieren.

Zur Bekämpfung des Rechtsextremismus ist aus der hier vorgestellten Perspektive dreierlei von Wichtigkeit: Erstens die Verhinderung der Etablierung von rechtsextremen Szenetreffs und -events, um die Bildung eines Szenepublikums zu erschweren, zweitens die Kritik der autoritären und ausgrenzenden Mentalitäten in der „Mitte der Gesellschaft“ und drittens die Unterstützung alternativer politischer Orientierungs- und Sinnstiftungsmuster für Jugendliche, die ihnen ermöglichen, ihre Konflikte, Ambivalenzen und Identitätssuchen bewusster zu durchleben und die jugendlichen Omnipotenzphantasien progressiv zu wenden.

## **Literatur:**

Adorno, Theodor W. (1950): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M. 1976: Suhrkamp.

Borstel, Dierk (2011): „Wir hatten auch Spass und haben gelacht“. Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene. In: Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Barbara Budrich, S. 297-314.

Brockhaus, Gudrun (1997): Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München: Verlag Antje Kunstmann.

---

<sup>34</sup> Haslam/Reicher 2012.

- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Bonn: Dietz.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Bonn: FES.
- Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Bonn: FES.
- Freud, Anna (1960): Probleme der Pubertät. In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 14(1), S. 1-24.
- Fromm, Erich (1931): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches: eine sozialpsychologische Untersuchung. Stuttgart 1980: DVA.
- Fromm, Erich (1936): Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: Ders./Horkheimer, M./Mayer, H./Marcuse, H. (Hg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Frankfurt a. M. o.J: Junius-Drucke, S. 77–135.
- Haslam, S. Alexander/ Reicher, Stephen. D. (2012): Contesting the “Nature” Of Conformity: What Milgram and Zimbardo’s Studies Really Show. PloS Biology, 10(11), URL:<http://www.plosbiology.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pbio.1001426> (Stand: 11.03.2014).
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Ders. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 15-41.
- Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergesellschaftung heute. Opladen: Leske + Budrich.
- Hopf, Christel (2000): Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie. In: Rippl, Susanne/Seipel, Christian/Kindervater, Angela: Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 33-52.
- Howind, Sascha (2013): Die Illusion eines guten Lebens. Kraft durch Freude und nationalsozialistische Sozialpropaganda. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (2008): Zum Stand der Sozialisationsforschung. In: Dies. (Hg.): Sozialisationsforschung. 7. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, S. 14-31.
- Langebach, Martin (2012): Vom RechtsRock bis zum Schlager. Rassistische und neonazistische Musik als Türöffner in die Jugendszene? In: Mair, Birgit (Hg.): Strategien gegen Neonazismus und Rassismus unter besonderer Berücksichtigung der Jugendarbeit. URL: [http://www.isfbb.de/download/Buch\\_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf](http://www.isfbb.de/download/Buch_ISFBB-Strategien-gegen-Neonazismus.pdf) (Stand: 03.03.2024), S. 73-82.
- Langer, Susanne (1942): Philosophie auf neuen Wegen. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt a.M. 1984: Fischer.
- Lohl, Jan (2010): Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial.
- Lorenzer, Alfred (1972): Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationsstheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Mead, George Herbert (1934): Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1973: Suhrkamp.
- Menschik-Bendele, Jutta (1998): „Plötzlich ist die Selbstsicherheit weg“ - Größenphantasie und Schuldgefühl bei männlichen und weiblichen Jugendlichen. In: Dies./Ottomeyer, Klaus: Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Entstehung und Veränderung eines Syndroms. Opladen: Leske + Budrich, S. 269-294.
- Milgram, Stanley (1974): Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek b.H. 2007: Rowohlt.
- Newman, Leonard S. (2006): Beyond Situationism. The Social Psychology of Genocide and Mass Killing. In: Kramer, Helgrad (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Meidenbauer, S. 107-120.
- Oesterreich, Detlef (2000): Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In: Rippl, Susanne/Seipel, Christian/Kindervater, Angela (Hg.): Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 69-92.
- Ottomeyer, Klaus (1998): Theoretischer Rahmen und Ergebnisse der Studie. In: Ders./Menschik-Bendele 1998, S. 13-40.
- Ottomeyer, Klaus/Menschik-Bendele, Jutta (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Entstehung und Veränderung eines Syndroms. Opladen: Leske + Budrich.
- Parin, Paul (1976): Das Mikroskop der vergleichenden Psychoanalyse und die Makrosozialität. In: Ders.: Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien. Frankfurt a. M. 1983: Syndikat, S. 55–77.
- Prüwer, Tobias (2010): Tagungsbericht Ordnung. Macht. Extremismus. 20.11.2009-21.11.2009, Leipzig. In: H-Soz-u-Kult, 19.03.2010, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3054> (Stand: 06.03.2013).
- Rippl, Susanne (2008): Politische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hg.): Sozialisationsforschung. 7. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, S. 443-458.
- Speit, Andreas (2005): Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum, Braunschweig: Arbeit und Leben.
- Sposito, Romano (2007): Einstiegsdroge Musik. Wie NPD & Co. versuchen Jugendliche zu ködern. URL: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41758/einstiegsdroge-musik?p=all> (Stand: 11.03.2014)
- Stender, W. (1996): Kritik und Vernunft. Studien zu Horkheimer, Habermas und Freud. Lüneburg: zu Klampen.